

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Englisch-Ostindien**

**Karlsruhe, 1858 [erschienen] 1859**

Reise eines Engländers in China im Spätsommer 1857

[urn:nbn:de:bsz:31-229408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229408)

folgte ein Feuerwerk, worin bekanntlich die Hindus unerreicht sind. Im Begriffe Abschied zu nehmen, brachte man uns auf lackirten Tellern kleine Flakons, welche Sandalöl

enthielten, und wovon jeder der Gäste zwei Stücke erhielt, während ein anderer Diener unsere Kleider und Taschentücher mit Rosenessenz besprenzte.

### Reise eines Engländers in China im Spätsommer 1857.

Nur wenigen Europäern war es bis jetzt gestattet, im Innern Chinas zu reisen, oder in Booten eine beträchtliche Strecke die Flüsse hinaufzufahren. Unzweifelhaft war die gelungenste Reise in letzterer Beziehung diejenige, von welcher wir eben berichten werden. Dieser Engländer besuchte Theile von China, wohin vor ihm kein Europäer gedrungen war; der Friede von 1842 hatte den Europäern bloß fünf Seehäfen Chinas geöffnet, über diese hinaus war der Besuch des Innern verboten.

Den bedeutendsten dieser Seeplätze, Shanghai, beschreibt derselbe wie folgt: Shanghai gehört zu dem fruchtbaren und dichtbevölkerten Tieflande an Chinas Ostküste, welches die Mündung des Yang-tsi-Kiang und die große Bucht von Hangtschau, einst einer kaiserlichen Residenz und jetzigen Hauptniederlage des Seidenbezirks, umgibt. Dieses Tiefland ist zudem Hauptsitz der Baumwollen- und Reiskultur und einer der wichtigsten industriellen Bezirke des chinesischen Reiches. Shanghai liegt am Swangpu, der hier so breit ist, wie die Themse bei London-Bridge, sieben englische Meilen von der Mündung dieses letzten Zuflusses in den Yang-tsi-Kiang. Dieser letztere Strom ist der reichste der Welt, der reichste an mächtigen Städten, an betriebsamen Anwohnern, an bedeutenden schiffbaren Zuflüssen und ausgedehnten Thalgründen voll kultivirter Ländereien von uner schöplicher Fruchtbarkeit. Alle Wasseradern auf einem Gebiete von 600,000 Quadratmeilen rinnen in dieses Strombett zusammen. In dem stolzen Gefühle seiner Kraft ringt der Fluß eine Zeit lang selbst mit dem Ocean um die Herrschaft, er drängt dessen salzige Wogen zurück und behauptet eine Süßwasser-Provinz auf dem eigentlichen Gebiete des Meeres.

Die Chinesen lieben und ehren diesen gewaltigen Strom, wie ein Sohn den Vater; Philosophen entlehnen ihre Parabeln von seiner Größe und seinem wohlthätigen Einflusse; Historiker verzeichnen seine Ueberschwemmungen und seinen Wassermangel als Ereignisse, die eben so wichtig sind, als der Sturz der Dynastien, und Dichter finden in seinem Lobe das populärste Thema für ihre schwungvollen Gesänge. — Die englischen und amerikanischen Kriegsdampfer und eine Flotte von Handelsschiffen zeigen, daß auf dem Swangpuflusse Leben und Geschäftigkeit herrscht. Bald erblickt man auch einen Mastenwald von Dschonken, und in der Ferne erscheinen im Zwielicht, nur mit dunkeln Umrissen, die Gebäude der europäischen Ansiedlung. Kommt man näher, so erweisen sie sich als schöne Bauwerke, einige mit Säulen, wie griechische Tempel, andere massiv, wie italienische Paläste, und Alles macht den Eindruck, daß Dürftigkeit ein den in China lebenden Engländern unbekanntes Unglück sei. Die englische Ansiedlung liegt an einer Biegung des Swangpu. Der in diesen sich ergießende Suttschau bildet ihre Grenze auf der einen Seite, auf der andern trennt sie ein Kanal von der französischen Kolonie, die sich bis an die Mauern der Stadt hinzieht; die Front erstreckt sich fast eine englische Meile weit längs des Swangpu zwischen dem Suttschau und dem Kanal. So sind die Grenzen der Ansiedlung zu gleicher Zeit ihre Befestigung. In den Stadtquartieren parallel mit dem Swangpu liegen die Handelshäuser, jedes von seinem Gärten umgeben. Dieß zur Schilderung des gegenwärtigen Hauptsitzes und der künftigen Hoffnung des englisch-chinesischen Handels! Hier, wo noch vor kurzem nur Reisfelder

und Baumwollensplanzungen lagen, sind im Jahre 1856 nicht weniger als 309 englische Schiffe von 92,943 Tonnen Gehalt befrachtet worden. Die Einfuhr aus allen Weltgegenden belief sich, so weit sie das Zollhaus passirte, auf 3,010,511 Pfund Sterling und dazu kam noch Opium im Werthe von 4,624,305 Pfund Sterling, welches auf diesem Wege in das Innere Chinas ging. Nichts desto weniger mußten noch 4,287,990 Pfd. Sterling baar eingeführt werden, um die Kosten der Ausfuhr zu decken, welche China namentlich in Thee und Seide nach Shanghai und von da aus in die weite Welt versendet. In dem laufenden Jahr 1857 wird die Einfuhr von baarem Gelde vielleicht auf 9 Millionen Pfund Sterling gesteigert werden müssen: wir wissen, daß die Chinesen eine außerordentlich gute Seidenernte gemacht haben und doch übermäßige Preise verlangen; manches unserer Häuser zögert, aber andere denken, daß das Produkt auch bei diesen Preisen noch mit Vortheil versendet werden könne, und kaufen reichlich. In jedem andern Lande würde sich bald von selbst ein günstigeres Verhältniß herstellen, aber für China hat selbst diese große Ausfuhr keine erhebliche Bedeutung; hier bleibt, wenn der auswärtige Käufer sich den Forderungen nicht anbequemen will, noch ein innerer Markt für 360 Millionen Menschen, und in den Städten hat fast jeder Arbeiter sein seidenes Feiertagskleid. Jenwärts der europäischen Ansiedelung dehnt sich die fruchtbare Alluvial-Ebene, auf welcher Shanghai steht, etwa 20 Meilen weit aus, ohne auch nur von einem einzigen Hügel unterbrochen zu werden. Hier und auch aufwärts am Swangpu bemerkt man in dem Pflaster der Fußwege und in dem Ueberbrücken der Deiche mit Kalkstein- oder Granitplatten dieselbe Verschwendung menschlicher Arbeit. Jene Werke unermüdblicher Thätigkeit, jene Aufschüttungen und labyrinthischen Wege des weithin ausgebreiteten Kanalnetzes, jene Massen enormer Steinblöcke, die aus weiter Ferne zur Ueberplattung schmalerer Gräben und zur Ueberbrückung größerer Wasserläufe hieher gebracht wurden, noch mehr der praktische, auf das Concrete gerichtete, rastlose, geschäftsfreudige und dem müßigen Genuß abholde Volkscharakter, der unter einer weniger verderbten und weniger

drückenden Regierung auch jetzt noch die Bevölkerung zur Unterhaltung dieser Werke und zur Anlage neuer anspornen würde; seine Unempfänglichkeit für das Spiel der Phantastie und seine Vorliebe für spitzfindige Gedanken und scharf ausgeprägte Antithesen, seine Unempfänglichkeit für Grazie und Schönheit und sein lebhafter Sinn für rein geometrische Symmetrie, die vollständige Abgeschlossenheit gegen die Denkart, die Traditionen und den Glauben anderer Nationen — alles dieses erweckt in uns eine Reihe träumerischer Gedanken und führt den Geist in Zeiten zurück, die fast so alt sind, wie diese untergehende Sonne. So erzählt Vieles in diesem merkwürdigen Tieflande von vergangenen besseren Tagen. Aber wo freilich eine ununterbrochene Fürsorge von nöthen ist, da bemerkt man überall deutliche Beweise einer unmächtigen Regierung und eines zerrütteten Staatswesens, denn die Straßen sind krumme Fußpfade und die Handelswege bestehen aus Dämmen und Kanälen, die einem schnellen Verfall entgegen gehen. Schilf und Bambusrohr versperren die Wasserläufe; einige, die noch vor fünf Jahren schiffbar waren, liegen jetzt trocken. Der Landmann freilich zeigt noch den alten Fleiß; der Boden ist in kleine Baumwollensfelder parcellirt, und da die Stauden weit von einander stehen müssen, so sind die Zwischenräume mit Bohnen oder einem andern in Shanghai verkäuflichen Gemüse bepflanzt. Offene Gruben mit sorgfältig aufbewahrtem Dünger machen sich der Nase schon in der Ferne bemerklich; mit einem kleinen Wasserkrug, der am Ende eines Bambusrohres befestigt ist, schöpft der Landmann fleißig aus dem verfallenen Kanal, um sein kleines Baumwollensfeld zu bewässern. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sich die Regierung anheischig gemacht, den Kanal im Stande zu erhalten, aber der Mandarin hat drei Viertel der Summe unterschlagen und der Unternehmer die eine Hälfte des Restes zu Verstärkungen verwendet, die andere in die eigene Tasche gesteckt. Die Felber sind meistens mit Baumwolle (weißer und gelber) bestellt. Die Blüthezeit der Pflanze beginnt bei Shanghai im August und dauert bis Oktober. Vierzehn Tage nach der Blüthe bilden und öffnen sich die gelben Hülsen, aus deren Inhalt der Ranking fabricirt wird, und die ganze Be-

völkerung macht sich an die Ernte. Die alten Frauen sitzen vor ihren Hütten mit der Reinigung und Zurichtung der Baumwolle beschäftigt, der jüngere Theil der Familie ist bei der Gemüseernte thätig, pflügt und beackert den Boden entweder für den Weizen, oder öffnet, wenn die Lage günstig ist, den Damm und setzt das Feld unter Wasser, um es mit Reis zu bestellen. Der Weizen wird im Mai oder Juni geerntet, dann wieder Baumwolle gesät, zuweilen schon in den Weizen hinein, wenn dieser noch auf dem Halme steht. So gewinnt man diesem angeschwemmten Boden jährlich drei Ernten ab. Auf einem meiner Spaziergänge lernte ich auch den gräßlichen „Kleinen-Kinder-Thurm“ kennen, nicht weit von den Mauern der chinesischen Stadt. Ein abscheulicher Geruch kündigt ihn von ferne an, denn er ist ein großes Grab. Arme Eltern, denen ein Sarg zu theuer ist, wickeln die Leichname ihrer gestorbenen Kinder in Bambus und schieben sie durch eines der Fenster in den Thurm. Einige Beamte müssen dafür sorgen, daß der Inhalt des Thurmes von Zeit zu Zeit verbrannt wird. Allerdings gibt es in der chinesischen Stadt ein Findelhaus, und bei der unumschränkten Gewalt des Vaters über die Kinder, die so weit geht, daß er sie verkaufen kann, bildet auch die Geldgier einen Damm gegen den Kindermord; aber ein solcher Thurm in der unmittelbaren Nähe einer volkreichen Stadt ist doch eine gräßliche und gefährliche Einrichtung. Uebrigens werden sonst gewöhnlich die Leichen in China in wohlverschlossenen Särgen unter freiem Himmel zerstreut an Plätzen aufgestellt, die von den Angehörigen meist auf ihren eigenen Besitzungen ausgewählt und zum besseren Schutz gegen die Witterung nur mit etwas Stroh bedeckt sind. Hier bleiben sie stehen, bis der Sarg morsch wird und zusammenbricht, wo dann die Gebeine zuweilen gesammelt und in irdenen Gefäßen über der Erde aufbewahrt werden. Gemeinsame Begräbnißstätten gibt es nur in der Nähe der größeren Städte. Bei Shanghai existiren mehrere steinerne Mausoleen, meist mit Gruppen von Lannen und Trauerpressen umgeben. Sie enthalten außer den Särgen einen Altar, vor dem die religiösen Ceremonien vollzogen werden.

Indem unser Reisender nun eine lebhaft

Schilderung von dem Kaiser-Kanal und dem auf demselben herrschenden großen Handelsverkehr gibt, fährt er fort:

Nachdem wir eine große Strecke desselben passirt hatten, befanden wir uns wieder unter mehr ländlichen Bildern, zwischen Maulbeerbäumen und Reisfeldern, sahen um uns Tabakpflanzungen, Grabhügel mit den auf denselben wogenden Bannern von Schilf, Kürbisse, die an Gittern aus Bambusstäben hinaufgezogen waren, sahen die ganze ländliche Bevölkerung an der Arbeit — Männer und Weiber, wie sie mit stets gleicher Energie die Bewässerungsräder im Gange erhielten. Hierin liegt das Geheimniß der Fruchtbarkeit dieses großen Deltas und alle paarhundert Schritte ist ein kleines Familien-Wasserrad über den Kanal gespannt und das Wasser dadurch aus demselben emporgehoben, um die Maulbeerbäume zu erfrischen oder den Reis zu zeitigen. Lernen einst die Araber diese Arbeit, so wird die Ebene von Metidja so fruchtbar werden, wie das Delta dieser zwei Ströme, die den Kaiser-Kanal speisen. Wenigstens 10,000 Menschen sahen wir an diesem Tage mit der Bewässerung beschäftigt.

So gelangte unser Reisender nach Kiating. „Obgleich dieß nur eine Stadt dritten Rangs ist, befinden wir uns doch schon über eine Stunde auf der Wasserfahrt innerhalb ihrer Mauern. Es gibt daselbst große Lagervorräthe von der massiven Löpferarbeit, die man zu Shanghai zu Badwannen oder sonst zu Gefäßen geringen Gebrauchs verwendet, die aber meist hübsch verziert ist. Es befinden sich auch daselbst große Buden von Zimmerleuten, die den einfachen chinesischen Seidenhaspel in jeder Stufe seiner Vollendung enthalten. Jetzt sind wir ziemlich weit in dem Seidenbistritz vorgeückt. Es befindet sich da eine große Fabrik zur Delbereitung. Wir landen, um solche zu besichtigen; ihr Eigenthümer ist mit großer Höflichkeit bereit, uns solche zu zeigen und zu erklären. Theebuden sind da über das Wasser gebaut, deren Besucher mit nacktem Oberleibe trägt die Opiumpeife im Munde herum lungern und aus kleinen Tassen ein schwaches Theegetränk ohne Milch oder Zucker schlürfen. Die Häuserreihen werden jetzt durch Reisfelder und Plantagen von Maulbeerbäumen unterbrochen, jedoch nicht die breiten Bäume mit runden

Kronen, wie man sie in Frankreich oder Italien sieht, sondern Bäume, die man ohne Zucht wachsen läßt, und deren Blätter bis auf den Boden herabreichen. Dieses Zwischenbild von Ländlichkeit innerhalb der Stadt entschwindet rasch unsern Blicken und unser Boot bewegt sich schon wieder zwischen andern Häuserreihen. Dem Anschein nach befinden wir uns jetzt unter bloßen häuslichen Wohnungen. Die großen, mit ungeheuern chinesischen Buchstaben bedeckten Ladenschilder sind jetzt weniger häufig. Wir gleiten vor einer dicken Dame vorüber, die mit ihrer netten kleinen runden Tochter Wäsche auf einem außerordentlich kleinen Trockengrunde, der sich unter den Dachtraufen ihrer Wohnung hinzieht, auslegt. In einer andern Wohnung ist eine andere Dame mit Stricken beschäftigt; in einer dritten dient ein Fächer aus Palmblättern dazu, die Mosquitos zu vertreiben. Diese kleinen Szenen des häuslichen Lebens erfolgen, während die Männer an der Arbeit sind. Im ganzen Umfang von Kiaching, wie in jeder andern benachbarten Stadt, gibt es gut gemauerte Kais von Granit, von denen aus alle zwanzig Ellen breite steinerne Treppen ins Wasser reichen; auf denselben stehen die bezopften Bewohner, Männer wie Kinder, und fischen. Wir fuhren in Kiaching durch einen Bogengang ein, der in der Stadtmauer angebracht ist, und verließen die Stadt auf ähnliche Weise.“

„Endlich langten wir zu Ningpo an, nachdem wir manches Ungemach ausgestanden, aber eben so große geistige Genüsse in Wahrnehmung des uns neuen chinesischen Lebens gehabt hatten. Wir hatten einen Weg von vier hundert englischen Meilen in einem Lande, das von Europäern zum Theil noch gar nicht betreten war, zurückgelegt. Wir hatten das Innere von vier chinesischen Städten ersten Rangs und viele von zweitem Range, die in andern Ländern für erste gelten können, so wie zahllose kleine Städte und Dörfer gesehen.“

Eine der wichtigsten Städte des Innern von China ist Hangtschau, einst die Hauptstadt von ganz China. Chinesischer Patriotismus und Vorurtheil betrachten daher auch diese Stadt mit eingebildeter Wichtigkeit und religiöser Verehrung. Es ist den Europäern streng verboten, diese Stadt zu betreten, trotz-

dem unternahm unser Reisender dieses Wagstück. Derselbe schreibt hierüber: „Mit einem Gefolge von zwölf Sänfeträgern und zehn Gulies, die mit unserm Gepäcke den Nachtrag bildeten, verließen wir gegen Mittag unsere Boote und kamen an die Stadtmauer. Wir waren angewiesen, ein gewisses Thor und den Theil der Stadt zu vermeiden, der der tartarische heißt. Es war ein interessanter Moment, als die erste Sänfte das Thor der Stadt passirte. Hinter meinem Fächer versteckt konnte ich einen fetten chinesischen Beamten bemerken, der offenbar hier im Dienste war, aber seinen Rücken gegen uns lehnte. Der Schelm gab später an, er habe uns gar nicht bemerkt, ich bin aber gewiß, daß er eben so gut als wir selbst den Umstand unseres Durchpassirens kannte. Ich athmete freier auf, als wir das Thor hinter uns hatten, und die engen Straßen betraten. Man trug uns durch die schmutzigsten Stadttheile, an dem Jamum oder dem Polizeihäube vorüber, dessen Zweck man an dem furchtbaren Kaiser-Löwen erkannte, der auf die gegenüber befindliche Mauer gemalt ist. Das Volk begann bald zusammenzulaufen, die Vorhänge der Sänften waren durchsichtig genug, um erkennen zu lassen, daß etwas Ungewöhnliches vorgehe; vielleicht erregte eben das Geschlossensein der Sänften die öffentliche Neugierde. Jetzt wurden wir lächerlich und hoben die Vorhänge auf, ohne daß jedoch, obgleich das Gedränge immer stärker ward, irgend Jemand eine unfreundliche oder gar feindselige Bewegung gegen uns gemacht hätte. Nach und nach näherten wir uns dem bessern Theile der Stadt, wir verließen nun fast unsere Sänften und befanden uns jetzt auf unsern Füßen in den Straßen von Hangtschau. Einer der Gulies war bereit, uns den Weg nach dem oberen Theile der Stadt zu zeigen, während wir unsere Sänften folgen ließen. Auf unserm Wege sahen wir verschiedene Läden mit interessanten Artikeln aller Art, und beim Besteigen des Hügels ein Theehaus, das erste in China, welches Anspruch auf äußere Zierrlichkeit machen konnte. Während dem war die Sänfte eines Mandarins uns näher gekommen und wir machten Platz, damit derselbe vorüber könne. Allein, offenbar sehr verlegen, ließ er halten und trat in einen der Tempel, wo er ohne Zweifel die

Gotttheit anrief, daß sie ihn von diesen Barbaren befreie.“

„Es war gerade ein Feiertag zu Hangschau und Festlichkeiten aller Art im Gange. In diesem Theile der Stadt war das Gedränge um uns herum weniger groß, als in allen andern chineesischen Städten, die wir gesehen hatten. Dem Anschein nach konnten wir überall hingehen und thun was wir wollten. Wir wagten uns jedoch nicht ins Theater, denn wir wußten aus Erfahrung, daß bei unserm Anblick die chineesischen Damen erschrocken aus ihren Logen springen, das Volk sich um uns drängen, die Schauspieler innehalten und uns ebenso wie das Publikum anlocken würden. Da ich von der Hitze etwas ermüdet war, so begab ich mich von meinen Gefährten weg zu einem Theehause, und setzte mich daselbst gerade so wohlgefällig nieder, als wenn ich mich auf einem der Pariser Boulevards befände. Der Thee, den ich daselbst genoß, nämlich das schwach getrocknete, schmale grüne Blatt, das man in Europa niemals zu kosten bekommt, war ausgezeichnet, denn der Thee hält die Reise nicht aus, außer wenn er zuvor durch Erhitzung den größeren Theil seiner edleren Bestandtheile verloren hat. Ich schlürfte ihn zu meiner Erfrischung, aber süße Ruhe war mir nicht beschieden. Neugierde versammelte

alle anwesenden Theetrinker um mich, überdies quälte mich ein Kellner, der stets mit einer Kanne siedenden Wassers herumließ und sich fortwährend ein Geschäft daraus machte, meine Tasse frisch zu füllen, wenn das Getränk drei Grad unter dem Siedpunkte und dadurch trinkbar geworden war. Die Leute waren sehr gutmüthig, aber sie umstanden mich etwas dicht und der Tag war sehr heiß. Die chineesische Tracht, welche ich trug, konnte nichts besonders Auffallendes für sie haben, um so mehr aber meine europäischen Hüte und mein etwas eigenthümlicher Hut, diesen staunten sie daher auch an. Wäre ich in europäischem Gewande unter ihnen erschienen, ich glaube, sie hätten mich in ihrer lebhaften Neugierde bis aufs Hemde entkleidet. Während dessen waren die Lastträger unsers Gepäcks an dem Thore, was sie zu passieren hatten, angehalten worden. Die Beamten ließen uns sagen, wir hätten die Polizeivorschriften dadurch verletzt, daß wir unsere Pässe nicht vorgezeigt hätten; die Fremdenpolizei läge aber nicht in ihrer, sondern in der Befugniß eines andern Beamten. Offenbar war aber diese Belästigung nicht ernstlich gemeint; die Behörden wußten recht gut, daß sie drei Engländer vor sich hatten, und ließen uns ohne weiteres Hinderniß unsere Wege ziehen.“

### Die Landgränzen des himmlischen Reiches.

Bei den großen Ereignissen, welche sich in Hinter-Indien entwickeln, jezt, wo durch so eben geschlossene Staats-Verträge zwischen China und den drei occidentalischn Mächten: Rußland, Frankreich und England der Impuls dazu gegeben ist, während Rebellenheere an der innern Auflösung des himmlischen Reiches arbeiten, mußes vom größten Interesse sein, von seinen Landgränzen sich ein möglichst genaues Bild zu machen. Wir geben es in Folgendem:

Zenseits der Gränzen des eigentlichen Chinas sind noch ungeheure Landstriche der kaiserlichen Herrschaft unterworfen. Nördlich derselben

liegt die Mongoley, deren hervorstechendste Eigenthümlichkeit die große Wüste Zobi ist, (das mongolische Wort Zobi bezeichnet eine nackte Wüste). Diese Wüste dehnt sich vom Ursprung des Flusses Amur an durch die Mongoley nach Klein-Bokhara und Tibet, von Nordost nach Südwest aus. Sie hat eine Länge von nahezu 2000 englischen Meilen; ihre durchschnittliche Breite ist unter 500 Meilen. Dieser große Landstrich scheint nicht richtig benannt zu sein, denn er ist nicht in der That „Zobi“ oder eine nackte Wüste, es gibt auch gute Weideplätze darauf. Andere Theile derselben enthalten Sandflächen, die theils spär-